

von Dohejm nach Zuhause

eine Landschaft gewinnt die Menschen zurück

VERLUST & FINDEN
von Dohejm nach Zuhause
eine Landschaft gewinnt die Menschen zurück

Katharina Leis

Verlust von Heimat - Finden einer neuen Heimat - Neuanfang
im Kontext der deutsch-tschechischen Flucht- und Vertreibungsgeschichte
nach dem 2. Weltkrieg

Ereignisse, die zu meiner Familiengeschichte gehören.

INTENTION DER AUSSTELLUNG

Flucht – Vertreibung – Neuanfang
Ein Kapitel deutsch-tschechischer Geschichte, das bis heute lebt.

Im öffentlichen Leben wächst eine Erinnerungs- und Versöhnungskultur, die diesem Kapitel der Geschichte zunehmend Raum gibt. Neue Wege zum gegenseitigen Verständnis werden gesucht, Nachbarschaft wird gestärkt.

Im Alltag der Menschen nehme ich dieses Kapitel jedoch eher als ein verborgen-anwesendes Thema wahr, das im generativen Lebensfluss wirksam ist. In zahlreichen Familiengeschichten, in Pflegeheimen, in individuellen Biographien begegnen mir Wirkspuren dieser zurückliegenden Zeit. Sie bezeugen die Lebendigkeit dieser Vergangenheit. Deutlich wird dabei auch, dass jede einzelne Lebensgeschichte ihre Individualität in der Erfahrung des Erlebten birgt. Die Spuren dieser Erfahrungen haben Sinn, Bedeutung und Wirkung. Welchen Sinn, welche Bedeutung und welche Auswirkung haben sie - das fragen heute immer mehr Nachkommende.

Wo stehen wir in der gegenseitigen Annäherung an diese Vergangenheit?
Was wurde verloren?
Was konnte neu entstehen?
Was bewegt die Menschen heute?

Mit meiner Projektumsetzung möchte ich keine Antworten geben, sondern ermutigen sich diesem Thema zu nähern. Ich möchte einladen, sich zu interessieren und einander das Herz zu öffnen.

Vielleicht trägt dies bei, aus Vergangenem Chancen der Gegenwart wahrzunehmen.

Vielleicht führt diese Auseinandersetzung auch zu Antworten, wie wir heute Verständnis und Empathie für unterschiedliche Lebenswelten wecken und beitragen können, dass Menschen Beheimatung finden.

Vielleicht kann diese Auseinandersetzung beitragen, zwischen einer Vergangenheit, in der wir nicht waren und einer Zukunft, in der wir nicht sein werden, im Heute Orte des Friedens zu finden an denen wir gemeinsam Dasein können. Orte des Friedens, die Vertrauen stärken, Schweigen tragen, Hoffnung und Zuversicht nähren. Orte des Friedens, von denen aus wir in unsere Richtungen gehen können.

Katharina Leis

INHALT

von Dohejm nach Zuhause
Annemarie und Reinhold - zurückgelassen werden
musste unser ganzer Lebensraum 5
Talita kum - schöpferische Lebenskräfte wecken 8
Mutter - aus meiner Heimat möchte ich erzählen 10
Vater - Dohejm eim Riesageberche 14

Fundstücke
Der Kartoffelgulaschtopf 19
Buch und Taschentuch 22
Schachtel Erde 24
Heimat 26

Eine Landschaft gewinnt die Menschen zurück
1981 - Durch unsere Augen kannst du sehen 29
2008 - Lasst uns nach vorn blicken - Zukunft braucht Erinnerung 34
2024 - Meine kleine Reise 37

Auf dem Weg: von einer Vertreibungsgeschichte zu einer Friedensgeschichte
Mit der Vertreibungsgeschichte meiner Eltern bin ich aufgewachsen -
für mich ist auch eine Friedensgeschichte entstanden 42

Impressionen aus der Ausstellung 46

1 VON DOHEJM NACH ZUHAUSE

Annemarie und Reinhold

von Dohejm nach Zuhause

zurückgelassen werden musste
unser ganzer LEBENSRAUM

Familie
Wohnhaus
Berge Kirche
Sprache Stadt
Freunde Dorf
Kleidung Tiere
Lieder Märchen
Garten Singen
Gerüche Leiterwagen
Arbeit Fliederstrauch
Tanz Handwerk
Schule Zugfahrt
Wald Heuwagen
Brotbacken
Ferienfreuden



euer LEBENSRAUM

in euren kindertagen der ort voller schönheit
randgefüllt mit freude und wohlergehen
dasein fraglos bejaht
alltagsleben eingebettet

geborgen - geschützt
getragen - leichtigkeit

schmerzen die vergehen
zutiefst berührt von der lust zum leben
ausstrecken nach dem werden
spielerisch erkunden
selbstverständlich erforschen
teil eines ganzen

kräftige wurzeln
mutig lebensfroh - tatkräftig – beschwingt
wachsen flügel heran
unerzählt ungezählt verbleibt so vieles in diesem unsichtbaren ort
LEBENSRAUM

LEBENSRAUM den ihr verlassen musstet - schritt für schritt
ungewollt - hineingeworfen in das entsetzen der welt
das entsetzen der welt entsetzt auch euch
mit aller gewalt - unaufhaltsam
riss - zerborsten

zerborsten der LEBENSRAUM
zerborstene Landschaft

splitter bohren sich in euren leib
unsichtbar- verborgen tragt ihr sie in euch
erstarren bewegen. schmerzen passen nicht in worte
leiden untröstlich. LEBENSRAUM - gibt es nicht mehr

entsetzt – verletzt
aus dem boden herausgerissen die zarten wurzeln der jungen pflanze
verwundete wurzeln – ohne nährenden boden – ohne halt
wie unkraut verladen – verstaut im waggon
der zug ist abgefahren

rattern - rattern
rattern - rattern - rattern
rattern - rattern - rattern - rattern
rattern

wohin mit dem unkraut
der tag ist so dunkel wie die nacht
stumpf – dumpf – wie abgestorben scheint es das leben

anwesend bleibt doch was sich nach dem licht ausstreckt
aufstehen am morgen
neuer boden

tasten
forschen
wurzelkraft hüten
kontakt mit der neuen erde aufnehmen
wurzeln einsetzen

ihr seid gewillt der pflanze eine neue lebenslandschaft zu verschaffen
unermüdlich – weiter
schlicht - mit den unsichtbaren splittern in euch

alle sind pflanzen
würde beherbergen

durch die zerborstene landschaft schiebt sich
beständig behutsam kraftvoll das licht
licht fällt auf schatten der gewalt der zerstörung
das dunkel wird durchwoben

lichtblicke
hoffnungszeichen

die wurzeln gehen die Verbindung
mit der neuen erde ein

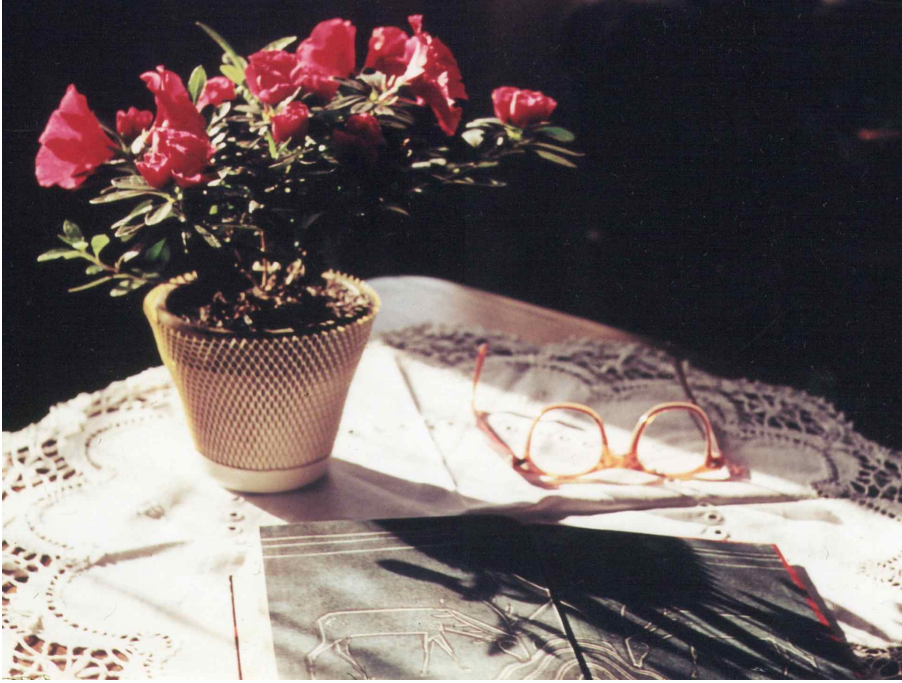
gemeinsam - ihr müht euch
ihr erntet - neue zweige – neue blüten – neue früchte
hoffnung wächst dort wo ihr es nicht vermutet
langsam - langsam und wirklich

familie
arbeit
brot kleidung
freundschaft
stuhl
tisch

lieder
gebete
wohnstätte für leben
LEBENSRAUM

VERLUST
FINDEN
GEFUNDEN

LEBENSRAUM



Talita kum

schöpferische Lebenskräfte wecken

mit ins Grab genommen sind sie noch nicht
eure Stimmen zu damals
noch sind sie nicht mit ins Grab genommen
noch wohnen sie mitten unter uns

eure Stimmen
dort wo sie gebrochen schweigen
bohren sich ihre Splitter uns entgegen
Stimmen bleiben - hörbar

noch ist Zeit -
nicht vorbeigehen
hinsehen - anschauen - schauen
das Herz in den Dienst nehmen wo der Verstand sich verschließt

nicht vorbeihören
hinhören - anhören - hören -
euer Stimmen vernehmen
euren Stimmen aus den verwundeten Leibern einen Weg bahnen
hinaus

noch ist Zeit -
für Begegnung - Begegnung hält den Lauf der Zeit an
für ein paar Augenblicke steht alles still
öffnet einen kleinen Türspalt
heilsame Energie kann eintreten

noch ist Zeit -
Lebenskonturen Herzen einsetzen
Gesichtern - den Verstreuten - Ansehen geben

noch ist Zeit -
auf der Suche nach Frieden
würdigen - es gibt ein Leben nach der Katastrophe
aufgestanden aus Ruinen
eine neue Stadt entsteht
immer noch

noch ist Zeit -
auf die Unzerstörbarkeit der höchsten Realität bauen
unserem Lebensatem einen Weg bahnen
wir haben Stimme - können sie erheben
wir haben Sprache und Mittel
noch ist nicht alles ausgeschöpft

noch ist Zeit -
die Stadt weiter zu bauen
Zukunft Erde

Mit der Vertreibungsgeschichte meiner Eltern bin ich aufgewachsen.
Die sensorischen Antennen des Kindes in mir haben frühzeitig Brüche, Ungereimtheiten und unerklärliche Verhaltensmerkmale meiner Eltern erspürt.

Ich übte mich sogenannte Übertragungsmomente wahrzunehmen, mögliche szenische Reinszenierung zu erkennen und nächtliche Albträume im Kontext der Geschichte zu lesen.

Erleben darf ich, dass Hinsehen Erhellung bringt, Ängste sich in Zuversicht wandeln, gute Kräfte bewusst aufgenommen und auch aus Schatten Wunderbarkeiten wachsen können.

Die Gespräche mit meinen Eltern machten dafür viel Gutes möglich.
Wie oft sie über sich hinauswuchsen, wenn sie mir berichteten was sie überlebten und meisterten, weiß ich nicht. Jedoch weiß ich, dass auch auf diese Weise neue, schöpferische Lebenskräfte geweckt wurden –

in ihnen und in mir.

Mutter

Aus meiner Heimat möchte ich erzählen...



DEINE ERINNERUNGEN

Etwas später als Vater schreibst auch du deine Erinnerungen nieder - liebe Mutter. Schreibst deine Erinnerungen an das Leben in deiner Heimat auf, die Erinnerungen an eure Vertreibung und die Zeit des Neubeginns in Anklam gehören ebenso dazu.

Vater hat auch in deinem Sinn „euer Sudetenland“ beschrieben - eure Heimat, in die ihr geboren wurdet. Das *Sudentenland* und *Sudentendeutsche zu sein* ist eine Gemeinsamkeit von euch, über deren Bedeutung wir nie gesprochen haben. Wie habt ihr wohl darüber gesprochen und was werdet ihr euch erzählt haben?

AUS MEINER HEIMAT MÖCHTE ICH ERZÄHLEN

diesen Satz stellst du ganz vorne auf den Einband deiner Aufzeichnungen. Er schmückt geradezu dieses Deckblatt. Heute noch viel stärker als früher erlebe ich diesen Satz als wunderbares Geschenk!

Ich möchte erzählen -
diese schlichte Bereitschaft gab es von dir für lange Zeit nicht. Zu schwer wogen die schmerzhaften Erinnerungen. Doch nun - trotz und mit allen Narben und Verwundungen kann sich die Erwachsene dem Mädchen zuwenden und erzählen.

Aus meiner Heimat möchte ich erzählen … -
wieder will in mir eine romantische Stimmung wach werden, mit der ich deine Aufzeichnungen öffne. Wieder erwarte ich liebliche Erzählungen. Doch dann diese Einleitung …

Lobositz - Heimat - Sudetengau - wir gehörten auch dazu.

Sudetengau - wir gehörten auch dazu - wieder zucke ich beim Lesen zusammen. Diesen nationalsozialistischen Klang möchte ich nicht mit dir in Verbindung bringen. Dieser Klang passt doch gar nicht zu dir. Abwehr in mir. Innehalten muss ich. Erleichtert erinnere ich mich wieder an deine Antwort - du hast gesagt:

Es ist die Sprache des Mädchens Annemarie - ich war klein - alle haben damals so geredet.

Ja, in diesem Satz bekommt das Kind Annemarie Stimme und Bild - Kniestrümpfe - lange Zöpfe - durch den Garten toben - eine Zeit des Einfachen. Kindsein im Vertrauen auf die Erwachsenen.

DAS MÄDCHEN ANNEMARIE

Im Juni 1932 wirst du in Lobositz/ Lovosice geboren. Hast in diesem städtischen Umfeld eine wunderbare Kindheit erleben dürfen und später die Zeit und die Auswirkungen des Krieges durchstanden.
So ganz anders als Vater.

Als Kind kommst du während des Krieges und danach in Berührung mit unfassbarer Unmenschlichkeit, Ungerechtigkeit, Macht und Ohnmacht, mit dem Überleben-suchen um jeden Preis, mit Beistand der zählt und der doch nicht verhindern kann, dass *die Welt zerbricht* – deine *Welt zerbricht*.

Ich darf hören wie viele Menschen zu deinem Familienleben, zu deiner Welt dazugehörten. Was für ein schöner bunter Kreis von Menschen.

Wir lebten selbstverständlich und gut zusammen - Deutsche - Tschechen - jüdische Familien - Spielgefährten - Nenntanten und -onkel - Mitschülerinnen - Tanzlehrerin.

Diese deine *Welt* zerbricht.

Immer ein Stückchen mehr erkenne ich wie zutiefst gezeichnet du bist durch den Verlust deiner Heimat, mit all dem was für dich dazugehörte. Vor allem jedoch sind es die geliebten Menschen die du „verloren“ hast. Das ist dein Schmerz! Am schlimmsten zeichnen dich der Verlust deines tief und inniglich geliebten Vaters und deines Bruders.

Im Sommer 1945 müsst ihr eure Wohnung verlassen. Ihr steht buchstäblich auf der Straße und wisst nicht wohin. *Tante Lessi* nimmt euch auf. In ihrer Wohnung könnt ihr bleiben, bis die endgültige Ausweisung 1946 erfolgt. Ihr müsst fort - müsst gehen. Den Lebensraum verlassen - ohne den Vater - ohne zu wissen was kommt.

Mutter ist eine gebrochene Frau.
Trude und ich hatten Mühe sie zum Packen und Gehen zu bewegen.

Deine Erinnerungen – die schönen wie die schweren – sind für lange Zeit in Sicherheitsverwahrung untergebracht. Doch langsam und zaghaft wird die Abgrenzung durchlässiger.
Mit den Jahren wird das Sprechen leichter.
Zunehmend öfter beginnst du von dir aus mir zu erzählen - *du möchtest doch wissen …*

Dein Nachfragen hat mir geholfen, meine Sprache zu finden - sagst du mir später einmal.

Ja, schon als kleines Mädchen habe ich gefragt. Wollte wissen worüber ihr Erwachsenen redet. Wollte wissen, was es mit der russischen Armee und den Trümmerorten in Dresden auf sich hat. *Das ist noch vom Krieg*, sagtet ihr dann. An euren Gesichtern konnte ich sehen, dass ihr einem schrecklichen Ungeheuer begegnet seid. Doch das liegt zurück - in der Vergangenheit.
Jetzt pflücken wir Erdbeeren.

Später auf unseren Autofahrten erzählst du manchmal von all dem.
Anders als früher fließen nun deine Tränen.

Ein kleines inneres Foto holst du zum Vorschein - so, als würde eine solche Autofahrt einen Zwischenraum bilden. Nicht stehenbleiben - nein - hervorholen - ansehen - weinen - weiterfahren - ankommen an einem Ort der beweist, dass alles bereits überlebt ist.

Lebensjahre ermöglichen deiner Wunde sich zu schließen.

Unsichtbar - schmerzlich - hoch empfindlich die Narbe. Sie reißt doch immer wieder auf. Bis in deine letzten Lebenstage behält dieses *damals* Wirkkraft als wäre alles erst gestern gewesen.
Auf einem kleinen Blatt in deinem Zimmer - kurz vor deinem Tod - finde ich diese Notiz von dir

Manche Wunden lassen sich nicht überwinden

du bist 91 Jahre alt

MEINE ERINNERUNGEN

Du bist 90 Jahre alt. Gemeinsam sind wir in einem Park unterwegs. So sehr liebst du es in der Natur zu sein.
Ich liebe es dich zu erleben wie du dich einbetten kannst in dieses Wunderwerk Natur. Wie dir diese Schönheit unendliche Quelle für Freude ist. Immer wieder bleiben wir stehen, weil es für dich etwas zu bestaunen gibt. Es ist ein heller Tag und die Natur um uns herum ist prachtvoll. Wir sitzen in Stille da - schauen. Nein - ich sitze da und schaue. In dir geht etwas vor sich. Ganz mittenhinein sagst du

Das Leben ist schön

Ich kenne die Mutter die Schönes im Leben liebt. Die aktiv dafür sorgt, dass Schönes vorkommt. Die Schönes ganz und gar genießen kann. Die Art wie du diesen Satz nun aussprichst - ruhig klar ernst - lässt mich neu aufhören und hören, dass du nicht allein von diesem Moment sprichst.

Das Leben ist schön – nichts fügst du hinzu, nichts nimmst du zurück.

Stille

Ich möchte dir vermitteln, dass ich ihn gehört habe - diesen Satz.
Sprechen nein. Worte würden wie Dornen eindringen in diesen zeitlos-kostbaren Moment.
Ich lege meine Hand auf deine Hand - spüre dein willkommen.

Stille

Wir schauen uns an. Tief berührt nehme ich deinen ruhigen, festen Blick wahr.
Deine Augen nun - friedvoll sind sie.
Deine Mühen schweigen dem inneren Haus Frieden zu verschaffen.
Zur Ruhe gekommen.
Ich sehe deine Rückschau und doch bist du ganz anwesend - hier jetzt da.
Du lässt die Schönheit der Natur in dich hineinfließen.
Alle Türen öffnest du weit. Sie durchströmt dich.
Mit ihrer liebenden Kraft umhüllt sie alle Erdenschwere.

Stille

Alles Geschehen deiner Lebensjahre steht in Verbindung mit deinem Verlust.
Oft und oft hast du gerungen.
Erdenschwere bleibt anwesend. Doch dieser Satz gilt

Das Leben ist schön

VERLUST FINDEN GEFUNDEN

GEFUNDEN



Vater

Dohejm eim Riesageberche

Wieder staune ich, wie umfassend du deine Erinnerungen zu deinen ersten Lebensjahren in deinen Niederschriften zusammengetragen hast. Alles beginnt in deiner Geburtsregion - dem Sudentenland. In deinen Aufzeichnungen beschreibst du „dein“ Sudetenland. Beschreibst dessen Geschichte und die politischen Zusammenhänge. Gibst einen Überblick über die geographische Einordnung. Fügst eine Geschichte von Rübezahl bei. Gedichte im deinem Dialekt - Paurisch - gehören dazu, die auch das Leben in deinem Dorf wiedergeben. Die Ereignisse um euren *Rausschmiss* - wie du es manchmal nanntest - gehören selbstverständlich dazu. Das *Fußfassen und der Neuanfang* an einem Ort, den ihr euch nicht auswählen durftet, sondern der für euch festgelegt wurde. Ein Ort, der *sich aus den Umständen damals ergeben hat*.

Ich stelle mir vor, wie du noch einmal diese Zeitreise unternimmst, die Geschehnisse noch einmal Revue passieren lässt. Wie du zusammenträgst und auswählst, was du uns Nachkommenden mitteilen möchtest. In deiner ruhigen, bedachten Art - in deiner sachlich, empfindsamen Weise - wirst du so am Tisch gesessen und geschrieben haben? Sorgsam trägst du zusammen. Wie viele Stunden wirst du verbracht haben, damit *Dohejm eim Riesageberche* und die *Gute-Nacht-Geschichten* entstehen konnten?

Vieles hatte ich gehört. Doch nun halte ich deine Niederschriften noch einmal in den Händen. Eine wertvolle Gabe.
Dankbarkeit erfüllt mich.

Hohenbruck - heute Bojiště

In Hohenbruck wirst du 1931 geboren.
Du wächst in diesem kleinen Dorf nahe Trautenau / Trutnov auf.

Erlebnisse deiner Kindertage erzähltest du als *Gute-Nacht-Geschichten*.
Ich liebte es sehr, dir zuzuhören. Stellte mir in meiner Fantasie deine Erlebnisse farbig vor, dieses wundersame wie wundervolle Leben im Dorf. Noch dazu, wenn du in deinem

Heimatdialekt gesprochen hast.
Später kamen dann auch die Erzählungen der *Aussiedlung, das Fußfassen und der Neuanfang in Stralsund* dazu. Schmerzvolle Erinnerungen, die du gefasst und ruhig fließen lassen und erzählen konntest.

Bis heute kann ich an dir keine Gefühle von Hass oder Verbitterung den Menschen gegenüber erkennen, die du hättest für deine Schmerzen und euer Leid verantwortlich machen können. Doch genauso ist mir verborgen geblieben, wie du getrauert hast.

Wir sind Vertriebene. Wir sind rausgeschmissen worden.
Diese Formulierungen sind die einzigen „Orte" an denen sich schmerzliches Leid, Zorn und tiefe Enttäuschung festmachen lassen.

Wie war die *Aussiedlung* für dich, fragte ich dich, als ich ungefähr zehn Jahre alt war.

Wir mussten raus, das war schlimm. Für uns war es aber wie ein Abenteuer.
Wir wussten nicht was kommt. Doch ja, wir haben es als ein Abenteuer angesehen.

Schon damals fühlte ich, dass Abenteuer nicht stimmen kann.
Nein, kein Abenteuer. Sondern ein entsetzliches, leidvolles Geschehen im Anschluss einer Zeit, die voller Entsetzen und Leid war.

Aus den Aufzeichnungen meines Vaters

Ich bin 14 Jahre alt, als ich mit meinen Eltern, meinem Bruder und meinem Opa mein Zuhause verlassen muss. Hohenbruck - mein Dorf nahe Trautenau.

Zurückgelassen werden musste unser ganzer Lebensraum.

Es war ein nicht nachfühlbarer Schock. Wie sich der Schock bei Mama und Papa auswirkte, weiß ich heute nicht mehr. Später machte er sich im Gesundheitszustand stark bemerkbar.

Die staatliche Miliz fing sehr früh am Morgen an, die Leute aus den Häusern zu holen.
Wir wurden alle zum Schulhof gebracht und mussten dort auf den Abtransport warten.
Tschechische Bauern kamen, die sich passende Arbeitskräfte aussuchen wollten. Dazu schauten sie sich uns Deutsche gründlich an. Dann sagten sie, wen sie haben wollten. Wir hatten sehr viel Glück. Eine Bauersfrau hatte uns ausgewählt und wollte die ganze Familie mitnehmen. Auf zwei Bauernhöfen mussten wir dann ein Jahr lang arbeiten. Wir arbeiteten nur für Essen und Trinken. Es gab keinen Lohn. Die Unterkunft war katastrophal.

Weihnachten 1945 - es war verboten uns am Abend zu sehen. Wir taten es trotzdem. An Einzelheiten kann ich mich nicht erinnern, außer an Tränen.

Im September 1946 mussten wir auch aus diesem Dorf weg.
Die endgültige Ausweisung kam - Abtransport - Sammellager - drei Tage in großen Baracken eines ehemaligen Kriegsgefangenenlagers kampieren - dann fort von diesem Ort - in den Zug eingepfercht - die Zugfahrt gleicht einer Irrfahrt - man suchte Ausladestellen für uns.
Nach sieben Tagen - Stralsund - man lud uns aus - wieder Sammellager - Papa meinte, mit Hungern und Frieren würden wir den Winter nicht überleben. Wir suchten deshalb nach einer Arbeitsstelle, wo es entweder etwas zum Essen oder zum Heizen geben könnte.

Dann kam die Wohnungssuche - meine Lehrzeit.
Wichtig war die Jugendgemeinschaft in der Kirchgemeinde, ein guter und intensiver Lebensantrieb - dann die Arbeit in der Werft.

So gings es dann doch langsam weiter voran - ein neues Leben baute sich zusammen.

Sommerurlaub mit der Familie bei den Großeltern.
Opa holt uns vom Zug ab und bringt uns sein „Willkommen in Stralsund“ entgegen. Wie schön das war. Und die andere Luft - die Luft, die nach Ostseewasser duftete - die Möwen - die Häuser aus Klinkern gebaut - die kleine Wohnung der Großeltern in die wir uns fröhlich hineinstapelten - der Hinterhof mit der Holzwerkstatt - Buchteln - Zeit zum Beisammensein und Spielen - Zeit zum Erzählen.

Da war es dann plötzlich wieder - dieses präsente, verborgene Land des Glücks und die Ereignisse die alles kaputt gemacht hatten.
Oma klagt und weint solange ich mich erinnern kann.
Opa und du Vater, ihr seid still. Was sollt ihr auch sagen.
Mutter sagt zu mir, sie waren ja wenigsten als Familie zusammen und presst ihre Lippen fest aufeinander.

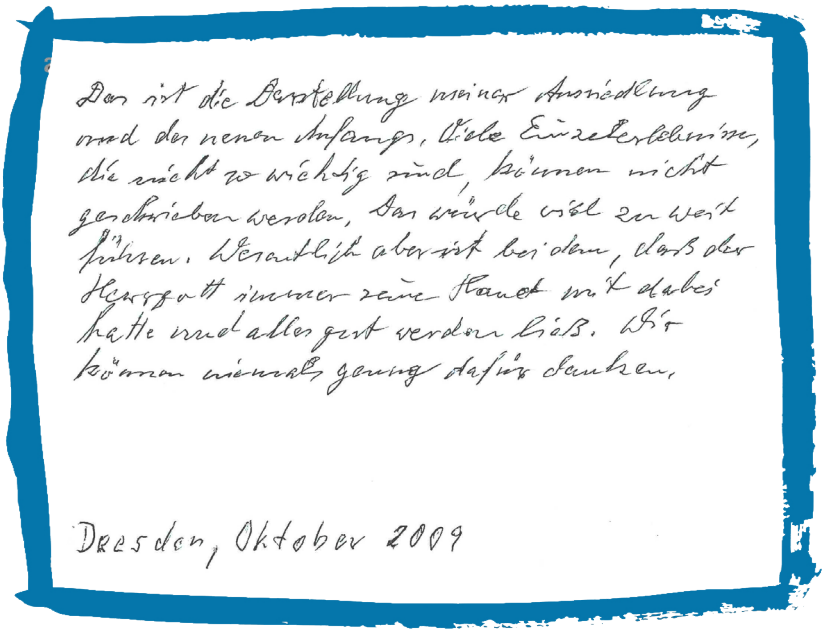
Ihr Großeltern, du Vater, Tante Rosl und die anderen aus dem Dorf, die ebenfalls in Stralsund fußfassten - ihr alle sprecht ganz selbstverständlich im Heimatdialekt wenn ihr euch seht. Das klingt schön und ist doch verwirrend. Ich sehe diese Gruppe von Menschen und fühle mich plötzlich ausgeschlossen. Ihr seid nun eben hier, sagt ihr - so ist es nun mal. Euer aller Heimweh hat Gewicht. Hätte damals vielleicht alles auch anders kommen können? Für dich war es wie es war.

Und dann ist es wieder einfach und schön. Herrlich das Geschichten hören, im Hof spielen, den Umweg zum Eismann in der Stadt auf dem Weg zum Strandbad gehen, am Tisch versammelt sitzen, gemeinsam essen und verhalten-fröhlich versuchen, den Dialekt nachzusprechen.

In deinen letzten Jahren gehen deine Erzählungen immer öfter zurück in deine Kindertage - *zu damals und dem Rausschmiss*. Obgleich ich dich bis zuletzt als einen wirklich dankbaren Vater erleben darf der würdigt, dass sich sein Leben mit so viel Schönem und gutem Reichtum gefüllt hat - verbleibt doch eine tiefe Wehmut in dir - Dohejm eim Riesageberche.

Sehen darf ich jedoch auch, dass diese Wehmut durchwoben ist mit Vertrauen. Vertrauen, das seinen Ursprung in der Liebe hat. Einer Liebe, die als Leben-spendende Kraft anwesend bleibt. Du kleidest dieses tiefe Vertrauen und das Spüren dieser Liebeskraft in ein Wort

Dankbarkeit



2 FUNDSTÜCKE



Fundstücke

Der Kartoffelgulaschtopf

In meiner Familie gab es ein Lieblingsgericht: Kartoffelgulasch. Für das Kochen wurde dieser Topf gern hervorgeholt – andere Töpfe waren auch gut – doch nicht so gut. Darin zubereitet schmeckte es einfach am besten. Dieser Gegenstand verströmte mit seiner eigenwilligen Form, seinen Beulen und Dellen geheimnisvolle Spuren. Alt schien er schon damals gewesen zu sein. Wir lachten und scherzten darüber, dass es so war. Staunten und phantasierten über die Fertigkeiten *des Klempners*, der diesen Topf hergestellt hatte. Keinem in der Familie kam es in den Sinn abfällig über *diesen Topf* zu sprechen oder ihn gar auszurangieren.

Wofür diente wohl dieses Etwas, bevor *der Klempner* ihn zum Kochgegenstand formte – mit seinen Händen und seinem Herzen ein kostbares Geschenk entstehen ließ – *damals* in Anklam – vor 80 Jahren?

Kartoffelgulaschtopf
ich sehe einen stummen Zeitzeugen
er erzählt mir vom Krieg damals
doch mehr noch vom beschwerlich-gemeisterten Weg
und der Aufnahme meiner Mutter, meiner Tante und meiner Oma
in einer neuen Zeitrechnung.

Unermesslich die Dankbarkeit meiner Mutter als aus dem Nikolaussack dieses wertvolle Stück in ihre Hände kommt - sie fühlte sich angekommen im neuen Leben – angekommen in der Zuversicht.

Aus den Aufzeichnungen meiner Mutter

…in Pasewalk hieß es dann – hier werden wir ausgeladen und verteilt. Unsere Mutter war teilnahmslos, ihr war alles egal.
Wir stellten uns zu einem Trupp, der dann in Anklam landete.
Körperlich und emotional zutiefst erschöpft mussten wir für das reine Überleben kämpfen. Wir hatten nichts zu erwarten - so viele waren in Not wie wir.

Aber es kamen Menschen die weiterhalfen –
Der Vater der Familie, bei der wir ein Zimmer bekamen, war Invalid und nahm meine Schwester und mich mit zu seiner Betteltour. Familie Müller. Auf Vermittlung durch sie fand Mutter Kunden zum Frisieren und ich Arbeit in der Fabrik. Über diese Wege entstanden kleine Möglichkeiten für Essen zu sorgen.
Familie Müller nahm uns mit in die Kirchgemeinde – guter Anschluss – überlebenswichtig. viele Entbehrungen lagen offen – Gemeinschaft tat gut.

Das Eis schmolz erst richtig bei der ersten Nikolausfeier. Es war üblich Päckchen zu machen. Jeder durfte aus dem großen Nikolaussack etwas nehmen. Meine Schwester zog einen Topf – ein Klempner schenkte diesen selbstgefertigten Topf – damals fast Gold wert.
Ich zog einen großen Napfkuchen, gebacken aus Mehl und Kaffeesatz, Eier waren natürlich auch drin.
Für uns eine Seligkeit.

Durch Mutters Kundinnen bekam ich eine Lehrstelle vermittelt – dann Weitervermittlung zu einer Arbeit in Wolgast – mit einer Unterkunft bei Familie Wasserzier - sie waren mir zusätzlich Eltern und ich ihre Tochter. Entbehrung konnte ich nachholen.

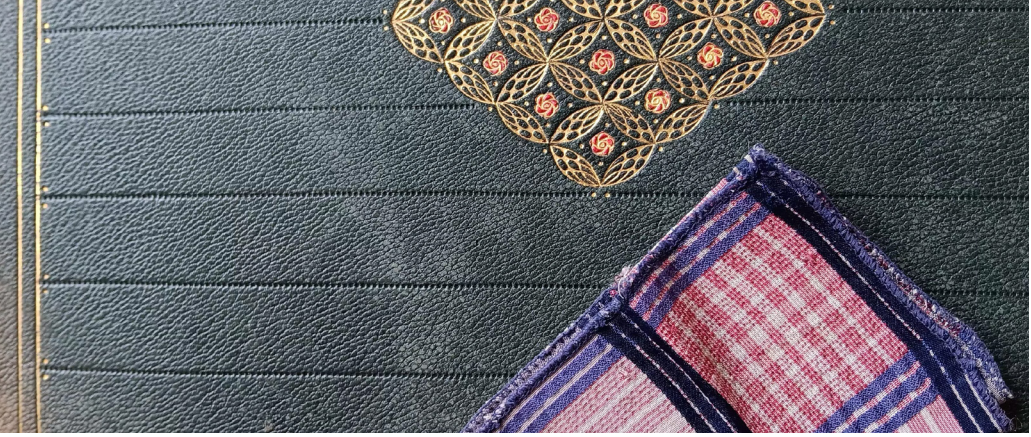
Später unsere Hochzeitsfeier - viele schenkten Lebensmittel – wir konnten ein herrliches Fest feiern. Man tat so viel um uns das Leben zu erleichtern. All die Kleinigkeiten kann man gar nicht aufzählen. Immer wieder waren es die einzelnen Menschen, die uns halfen zu überleben und Fuß zu fassen.

Alle eigene Anstrengung hat ihre Grenzen, so fleißig wir auch sind und uns mühen. Dort wo wir an Grenzen gestoßen sind konnten wir die Erfahrung machen, dass wir Hilfe und Unterstützung durch einzelne Menschen und verschiedene Gemeinschaften erhielten. Durch unser ganzes Familienleben hindurch haben wir das vielfältig erlebt. Für uns war es selbstverständlich genauso zu handeln - für andere da sein und teilen, das war wichtig.

Ich danke für alles, was wir dabei erleben durften – das ist ein großes Geschenk.

Heute

dient der Topf als Schale für kleine Instrumente.
Wer ihn anschaut, kann die Kreativität und die Kraft von Mitmenschlichkeit aufnehmen



Fundstücke

Buch und Taschentuch

Es gab einen Ort in unserer Wohnung, da lagen *die Dinge von damals*.
Nicht mittendrin, nicht offensichtlich – eher am Rande - in der sogenannten Werkstatt unserer Wohnung. Es war ein Raum in dem gespielt, gebastelt und repariert wurde. Schränke mit Wintermänteln und anderen, nicht alltäglichen Dingen fanden dort ihren Platz. Es war ein wunderbar ungewöhnlicher Ort, der seinen Alltagszauber hatte.

Immer wieder ging ich still an die Stelle, an der dieses schöne Buch lag.

Vom Großvater war es
gebunden in seiner Werkstatt
Buchbinder war er
obgleich ich ihn nicht kennenlernen konnte, war ich stolz
denn das Buch ist schön
ich stellte mir immer wieder vor wie er in seiner Werkstatt gearbeitet hat
Leder und Papier aussuchte für dieses Buch

der Einband fein gestaltet, mit zarten Goldarbeiten geschmückt
zart auch die Bilder die den Gedichten zugeordnet sind
zurückgenommen und doch präsent
märchenhaft
eine kleine wunderbar geheimnisvolle Truhe

Erinnern kann ich mich nicht, dass jemals aus diesem Buch vorgelesen wurde. Ich fragte auch nicht oder bat darum, das kam mir gar nicht in den Sinn. Weshalb wurde gerade dieses eine Buch vom Großvater 1946 in die Tasche gepackt und mitgenommen? Gab es einen bestimmten Grund? War es Zufall?

Schade, dass ich dich nicht gefragt habe, Mutter.

Deine Wohnung müssen wir beräumen. Dieses Buch darf ich mir mitnehmen. Ich freue mich. Einige Zeit später sitzen du und ich vor einem Gemälde, das mit Goldarbeiten gestaltet ist. Du schmunzelst plötzlich vergnüglich

Wenn ich als Kind nach der Schule in die Werkstatt zum Vater kam und auf die Werkbank hüpfte um ihm bei der Arbeit zuzusehen, dann sagte er zu mir:

Annemirle halte die Luft an, damit das feine Gold nicht wegfliegt. Und wir spielten wer am längsten die Luft anhalten kann. Natürlich mussten wir dann erst recht aufpassen, dass wir nicht vor Lachen losprusteten und das Gold durch die Werkstatt flog.
Doch es ging nicht - wir lachten - wir lachten so gerne.

Ich stelle mir vor wie du - Annemirle - auf der Werkbank sitzt
ihr lacht
wie dein Vater sein Taschentuch hervorholt und du dir die Lachtränen damit trocknest

Lachtränen haben also auch in diesem Tuch Platz.

Im letzten Sommer bat ich meine Freundin Heda mir die Gedichte aus dem Buch vorzulesen. Heda nimmt das Buch, schlägt es auf, beginnt in ihrer Muttersprache zu lesen.

in ihrer Stimme höre ich feine, zarte Formulierungen
einen wundervollen Klang
der tschechischen Sprache

noch immer verstehe ich die Worte nicht
erkenne jedoch etwas wieder
Schönheit, Liebe und einen gewissen Zauber

ja, das lag in deinen Erzählungen von Ausflügen und Abenteuern damals
beim Hören nun - gänzlich unerhofft - öffnet sich etwas in mir

der Himmel springt auf
entgrenzt sich in mir
jubeln und tanzen möchte ich
über das Tränentuch vom Großvater hinaus

Glück fließt weiter
entbindet sich wundervoll wirklich ins Heute

Fundstücke

Schachtel Erde



Aus den Aufzeichnungen meiner Mutter

…es muss etwa 1939-40 gewesen sein, als wir bei Anfang des neuen Schuljahres feststellen mussten, dass Kinder in den Klassen fehlten. Wenn wir nach dem einen oder anderen fragten, wichen die Eltern aus oder erzählten von Reisen.

Wir hatten in Lobositz ein Wohnviertel, in dem die jüdischen Familien lebten. Bald standen dort Häuser in Flammen. Dann hieß es, die Familie ist noch „rechtzeitig weggekommen“. Viele begingen Selbstmord. Die restlichen Familien wurden abtransportiert. Es geschah meist in der Nacht. Einfach nur fürchterlich.

Immer jüngere Jungen, fast noch Kinder, mussten zur Front.

Immer mehr Flüchtlinge aus Schlesien kamen mit Pferdewagen in die Stadt. Viele hielten die Strapazen nicht durch. Alte und Kinder starben.

Wir konnten den Angriff auf Dresden teilweise am Himmel verfolgen. Das Dröhnen der Flugzeuge war schrecklich, die Nacht war taghell. War das der Weltuntergang?

In all dieses Chaos kamen die KZ-Transporte. Theresienstadt war in unmittelbarer Nähe. Wie Vieh wurden die Menschen durch die Stadt zur Arbeit angetrieben und wer nicht mehr konnte, wurde erschossen.

Unser Volkssturm – alles für den Krieg untaugliche Männer – musste ebenso als Begleitung der Gefangenen ran. Auch mein Vater.
Er kam jedes Mal totenbleich und nicht ansprechbar nach Hause.

Dann kamen die ersten russischen Panzer. Diese Einheiten waren freundlich und teilten oft genug Essen aus. Was danach kam war ein Schrecken … In dieser Zeit nahmen sich viele Deutsche das Leben. Mein Vater musste auf dem Friedhof die Gräber schaufeln.

Im Herbst 1945 wurde mein Vater verhaftet und hingerichtet.
Tschechen - alte Bekannte unserer Familie - halfen uns das Grab zu finden. Ein festgeklopfter Hügel. Wir durften nichts darauflegen - sollten auch möglichst schnell wieder verschwinden. Nur mit großer Mühe konnten unsere Bekannten Mutter loslösen.

Diese kleine Schachtel mit Erde vom Grab nahmen wir mit.

In einem Gespräch übergibst du mir diese kleine Schachtel Erde - ich nehme sie mit zu mir nach Hause. Wo kann sie ihren Platz bekommen? Ich lege sie sorgsam an einen Ort an dem ich mir wertvolle Dinge aufbewahre - für andere verborgen.

ich sehe diese kleine Schachtel

wie ein Samenkorn, das in den Boden in die Erde gelegt wird ist sie bei mir - diese Erde.
was nun - Fragen wachsen unsichtbar um diese kleine Schachtel herum
ein paar Gramm können so schwer wiegen wie Ziegelsteine
ein Samenkorn in der Erde - Keimzeit in Lebenszyklen
der Drang etwas damit tun zu müssen kommt zur Ruhe
sie hat ihren Platz.

heute

diese kleine Schachtel Erde
eine handvoll Erde nur
birgt alles Erdgeschehen

Erde dem Leben entnommen
trocken geworden ist sie - grobe und feine Steinchen künden vom Leben

Erde der Erde entnommen -
trocken geworden ist sie - grobe und feine Steinchen künden vom Tod

Erde entnommen -
Erde weitergetragen - Erde in Erde gelegt - Erde geht Verbindung ein

Erde - gewässert
Licht und Wärme fallen ein

langsam und wirklich bahnen sich junge Triebe den Weg
bezeugen Leben



Fundstücke

Heimat

Heimat – was ist das – diese Frage stellte sich für euch nicht. Ihr wusstet es einfach. Selbstverständlich und fraglos ging euer Blick zu all dem was ihr verlassen und zurücklassen musstet. Zu einem Lebensraum, der in eine Welt gehörte, die sich sicher anfühlte mit allem, was sich aufzählen ließ. Einen Lebensraum der tiefen Freude und des Aufgehoben-seins, trotz allem.

Wir sind jetzt in Dresden zu Hause – war eure Antwort im Gespräch mit einem Dorfbewohner in Hohenbruck zu *damals*.

Wir sind jetzt in Dresden zu Hause - es klang bejahend, ehrlich, schön!
Die Unterscheidung zwischen Heimat und Zuhause jedoch war unüberhörbar.

Es schien eine unsichtbare Trennlinie in euch zu geben
Heimat war etwas das in der Vergangenheit lag.

Heimat gehört zu dem damals – gehört zu euch – jetzt ist Zuhause.

Zuhause - ein wirklich guter Ort
das kann ich an euch erkennen
ein guter Ort
dichtes und buntes Familienleben kann sich entfalten

doch Heimat nennt ihr es eben nicht
wie auch
das war

so bleibt ein eigenwillig-verwirrender Klang
Zuhause ist gefühlt weniger
in der Vergangenheit ist ein Schatz versunken

Heimat - verloren auch für mich?

land
häuser
natur
begegnungen
menschen

..... KUNDSCHAFTERIN

speisen
früchte
jahreszeiten
musik
tänze
kleidung
bilder
erzählungen
tiere
beruf
tätigkeiten
gebet
geburt
sterben
farben
gerüche
jugend
alter
tradition

erde – leib – leben
wertvolle herbergen, die für eine zeit aufenthalt gewähren
zu sein - zu werden
die es doch zu verlassen gilt

ist das heimat?

was ist mit der herberge ohne abreise
jenem lichtort der leuchten lässt die lebenslichter die wir sind
herausgeformte lebenslichter, ohne dass es ein fehlen gibt
entsendet und erwartet

ist das heimat?

lichtort – erde – leib – leben
schmeckt nach zuhause
schmeckt nach heimat

3 EINE LANDSCHAFT GEWINNT DIE MENSCHEN ZURÜCK



1981

Eine Landschaft gewinnt die Menschen zurück

Durch unsere Augen kannst du sehen

Annemarie
und Reinhold

Ihr feiert eure Silberhochzeit. Im Anschluss möchtet ihr in eure Heimat fahren.
Es ist euer erster Besuch seit **damals**.
Zum ersten Mal seit *damals* wollt ihr eure Heimat wiedersehen.
In euren Lebensraum zurückkehren.
Den Spuren von *damals* begegnen.
Weshalb wollt ihr zurückkehren zu diesem Zeitpunkt?
Wir wollen sehen wie es jetzt ist, sagt ihr ganz schlicht.

Der Trabi wird bepackt. Gemeinsam brechen wir auf. Mädchen bin ich, fast im selben Alter wie ihr *damals*. Den Lebensraum von euch sehen und erkunden. Was werde ich vorfinden? Wie wird es sein? Ich rufe eure Erzählungen in mir auf. Male mir innerlich dazu Bilder. Ich stelle mir vor, wie die Erzählungen und die Fotos aus den Alben - wie die Menschen, die Häuser, die Naturaufnahmen nun an Wirklichkeit gewinnen werden oder auch nicht.

Entlang der Elbe fahren wir. Wunderschöne Landschaft. Unruhig macht mich der Anblick der kleinen Ortschaften auf der tschechischen Seite. Vieles steht leer, ist renovierungsbedürftig oder verfallen. Immer weiter fahren wir. Meine Aufregung nimmt zu.

Wir sind da.
Plötzlich.
Schnell ging es.
Dresden - Sächsische Schweiz - über die Grenze in die ČSSR
schon sind wir in **Lobositz.**

So nah *das alles* - so nah vor euren Augen.
Wir kommen an eure **Orte, Plätze und zu den Erinnerungen,** die hier zu euch gehören.

Mutter du läufst - erzählst - ruhig, ernst, fröhlich.
Du weinst.

Wir laufen mit dir.
Ich lausche deinen Worten.

Wohn- und Arbeitsorte der Familie gibt es nicht mehr. Doch wir laufen durch die Straßen. Bleiben stehen an den Stellen, wo dein Leben einmal stattfand. Du zeichnest imaginär Haus- und Gartentüren, durch die *damals* dieses Leben ein- und ausgegangen ist. Wir gehen zu deiner **Schule**. Du zeigst auf Fenster und Türen. Ein lebendiger, fröhlicher Ort entsteht. Du lässt das Mädchen von damals durch die Zimmer sausen. Eine fröhliche Schülerin bist du. Bist gern in diesem Haus.

Wir gehen zur „Schokoladenfabrik".
Der Duft und die Freude an diesen Besonderheiten, von denen du kaum genug bekommen konntest - ja, so leicht vorstellbar. Du erzählst wie ihr euch auch nach dem Krieg heimlich Schokolade geholt und genascht habt. Die weiße Armbinde abstreifen - hineinschleichen - einpacken was in die Taschen passt und fort.
Was für ein Abenteuer.

Die Gräber sind gepflegt – Gott sei Dank. *Nicht selbstverständlich ist der Respekt diesen letzten Ruhestätten gegenüber* - sagst du. Dankbarkeit liegt in Deiner Stimme.
Du verweist mit den Inschriften der Grabtafeln auf die tschechische Familienlinie. Deinen Cousin werden wir in Prag besuchen. Ihr sprecht euch mit sie an - fügst du fröhlich hinzu und erklärst ein Familiengefüge, das so *„ganz anders ist, als wir es kennen"*. Es fühlt sich seltsam, anziehend und doch fremd an, in Prag Verwandte zu wissen.

Auf einmal bleibst du vor einem Haus stehen - deine Tränen fließen.
Es ist deine **Tanzschule**. Deine *geliebte Tanzlehrerin wurde „abgeholt" und die Schule geschlossen. Schlimm.* So deine kurzen Sätze.
In mir geht plötzlich ein Gedanke auf: Das ist also der eigentliche Grund, weshalb ich nicht tanzen gehen sollte. Deine Argumente erklärten Gründe die dagegen sprachen.
Doch war da noch etwas anderes - nur gefühlt …

Auf einmal hatte ich verstanden.

Wir gehen zur **Elbe**.
Deine abenteuerlichen Erlebnisse mit deinen Freunden erzählst du auch hier.
Es fällt so leicht mir dich und euch lachende Kinder vorzustellen - euer Herumtollen an diesem schönen Ort. Die Fotos in den Alben - die vielen unterschiedlichen Orte hier sehen - dich jetzt erleben - ja, da findet etwas zusammen.

Unvermeidlich ist die Realität **„Weltenbruch“**.

Jetzt erzählst du von den „weißen Armbinden“, den Geboten und Verboten für euch Deutsche nach dem Krieg; deine Beobachtungen der Gefangenen, wie sie die Ladung der Schiffe beräumen, die an der Elbe anlegten; berichtest von den Misshandlungen, die du beobachtet hast.
Und dann - *nein* - über die Elbe fahren wir nicht mit dem Boot - so wie *damals*. Gehen nicht den Weg, den du zu deines Vaters Grab gegangen bist mit Blumen in der Hand, die du unterwegs gepflückt hast.
Diesen Weg nicht. *NEIN.* Sanft sagst du dieses *NEIN* und kein Wort mehr.

Du erzählst dankbar von der *Unterstützung der „alten tschechischen Familien“. Sie haben in dieser Zeit das gute Miteinander unserer Familien nicht vergessen.*
Lobositz - ist wie ein Stadttor hinter dem sich Zeit, Geschichte, Menschen und Leben verbergen. Du öffnest dieses Tor. Wir dürfen mit dir hindurchgehen. Diese Stadt zeigt ihre Narben, den Beginn einer neuen Zeit und behält doch etwas im Verborgenen. Wie du, Mutter. Laufen, ansehen, erzählen.
Du tust es aufrecht.

Unvermeidbar führen nun doch die Wege nach Leitmeritz und Theresienstadt. *Die Füße, die Schritte fühlen sich bleischwer an,* sagst du.
Nein - du weinst nicht. Selbst Tränen verstummen angesichts des Leids.

Den Klang der Wege aufnehmen.
Leise Friedensgebete säumen den Weg, wenn wir laufen, ansehen, erzählen.

Vater ist bei dir.

Dann findet sich für dich der schlichte Moment ein: *Ja - wir können weiterfahren.*
Wir gehen durch das imaginäre Stadttor zurück - noch einmal zurückschauen - in die Gegenwart atmen. Dein stilles Kopfnicken bekräftigt: der Weg führt weiter.

Riesengebirge. Die äußere Landschaft verändert sich. Wir tauchen in eine *„ganz andere Lebensumgebung“* ein. Wir fahren *ins Dorf* - in „dein“ Dorf Vater.

Hohenbruck.

Mir scheint es längst vertraut durch deine vielen *Gute-Nacht-Geschichten*. Ich bin überwältigt von der Lieblichkeit der Dorflandschaft, der roten Erde. Ja, es stimmt - deine *Gute-Nacht-Geschichten* sind alle wahr, antwortet das kleine Mädchen in mir. Wie ein Vorhang der sich hebt, werden all deine Erzählungen nun lebendig. Am liebsten würde ich lossausen. Diesem guten Ort entgegenlaufen wie einem lang erwarteten, lieben Freund.

Doch nein.
Stopp.

Wir parken außerhalb des Dorfes.
Sie müssen nicht das deutsche Kennzeichen sehen. Das ist besser so.
Wir wollen keine falschen Eindrücke wecken. Dieses Kapitel ist noch zu schwierig.
Wir wollen nichts mehr haben. Es gehört jetzt den Menschen, die dort leben.
Vorzuwerfen gibt es ohnehin nichts.
Wir wollen einfach nur sehen, wie es jetzt ist.

Behutsam laufen wir.
Nicht auffallen.

Keinen Kontakt zu den Menschen.
Als Deutsche laufen wir.

Verwirrt bin ich über Scham- und Schuldgefühle in mir.
Wir sind Deutsche. Doch deutsch ist nicht gleich deutsch. Wir sind Ost-Deutsche, Bürger der DDR und Christen - noch eine Leseart dieser Zeit.

Vater - jetzt bist du es der läuft und erzählt. Ruhig, ernst, fröhlich. Nein, du weinst nicht. Alt geworden ist das Dorf – alt schön. Doch dann dein Erschrecken - bestürzt hältst du den Atem an. Der Hof eine heruntergekommene, verwahrloste Baustelle. Unbewohnt. Die Kapelle - verfallen.
Das schmerzt. *Vielleicht findet sich noch neues Leben ein, das wäre schön.*

Ja, das wäre schön.

Der Hof deiner Großeltern, der Hof von Tante Rosl werden bewirtschaftet.

Das ist schön!

Die Schule steht leer - wirkt entleert.
Der Schulhof - stummer Zeitzeuge - schweigt.

Ein Stück von deinem *Lebensraum* wird greifbar. Wie kleine Puzzleteile werden für mich existierende Dinge deiner Wirklichkeit *damals* fassbarer. Geschehnisse bekommen Farben und Formen. Das Schöne des *damals* leuchtet hindurch. Du achtest darauf, dass dieses Licht nicht erlischt. Rettest du dich damit?

„Weltenbruch“ - auch für dich.
Der Rausschmiss damals - kein Abenteuer.
Nein.

Und wie mag es für sie sein – für sie die jetzt hier sind?

Wir gehen noch einmal zu deiner geliebten Kirche in **Trautenau** - dort wo die *großen Feste gefeiert wurden* damals. *Vorbei* - sagst du mit leiser, trockener Stimme. Gleichwohl beginnen diese *großen Feste* mit deinem Erzählen, in unseren Gesprächen gerade neu lebendig zu werden.
Wir entzünden Lichter.
Dann sagst auch du - *wir können weiterfahren*.

Eure Geschichte hat euch weitergetragen bis hierher.
Nun führen auch unsere Gespräche weiter.
Lebensgeschichten schreiben wir weiter - gemeinsam
sie führen nach

Zuhause in Dresden.



2008

Eine Landschaft
gewinnt die Menschen zurück

Lasst uns nach vorn blicken - Zukunft braucht Erinnerung

Zu meinem Geburtstag schenkt ihr mir und meiner gewachsenen Familie eine *„Reise ins Riesengebirge“:* Ihr möchtet ein Familienerlebnis der besonderen Art schaffen. Die sichtbaren Zeichen eurer Identität möchtet ihr meinen Kindern, euren Enkelkindern zeigen. Die Schönheit der Natur, die Landschaft mit uns gemeinsam erkunden.

Bei den zurückliegenden Besuchen ging es um das, was nicht mehr ist - ansehen, den Verlust den ihr erleiden musstet, die Schmerzen die nachwirken, die anwesende Schwere die nicht weichen will. Trauer.
Diesmal ist eure Überschrift anders - **Zukunft braucht Erinnerung,** sagt ihr - über alle Dunkelheit hinaus möchtet ihr das Leben beflügeln. Ich freue mich über dieses Geschenk - die gemeinsame Reise. Ich kann spüren, dass diese Zeit eine gute Beigabe sein wird, den Blick nach vorn heilsam zu stärken.

Die *Gute-Nacht-Geschichten von Opa* sind auch euren **Enkelkindern** bestens vertraut und wecken Vorfreude auf diese Tage. In groben Zügen wissen sie um eure *Aussiedlung*. Nun ist es an mir „Sprache“ zu finden. Auf diese Reise vorzubereiten.

Zum ersten Mal laufen wir acht Familienglieder gemeinsam zu euren Orten und Plätzen. Ihr führt und erzählt. Wir gehen mit euch - gehen gemeinsam auf Spurenlese. Gehen über die mit Erinnerungen getränkte Erde. Setzen neue Fußspuren darauf.

Wir gehen nicht zurückgenommen – gehen aufrecht, klar, achtsam.

Begegnungen ergeben sich in unterschiedlichen Momenten mit den Menschen, die jetzt hier leben. Für euch ist es eine echte Freude miteinander in Gespräche zu finden. Eine Frau erinnert sich noch gut an die Familie – freundlich, warmherzig sprecht ihr miteinander. Das tut dir gut und tröstet dich. Ich kann es sehen.

Ganz selbstverständlich sprecht ihr tschechisch. Für uns andere unterstreicht es das *damals*. Hilft bei euch zu belassen, was zu euch gehört. Hilft dem Bleiben in der Gegenwart.

Meine Kinder, eure Enkelkinder sehen, lauschen, fragen. Die Gespräche werden stiller. Worte werden weniger. Es braucht Langsamkeit und Zeit, den Schrecken und den Schmerz des ***damals*** an diesen Orten zu belassen.

Doch dann breitet sich stilles Staunen aus. Die Kräfte zum Leben hin waren stärker. *Ja - diese Erfahrung durften wir machen*, sagt ihr schlicht. Die Kräfte zum Leben hin, sind stärker. Ihr findet in ein gutes Leben.
Dankbarkeit!
Lachen beim gemeinsamen Essen.
Freude!

Schön, dass wir diese Reise zusammen erleben. Wir schaffen gemeinsam neue Erinnerungen. Ja - neues Leben findet durch altes Leben hindurch. Stärkt auf geheimnisvolle Weise die Flügel.

Wir feiern das Leben.

Mit den Jahren finden sich immer wieder Reisen von hier nach dort und zurück. Stück für Stück wird **Spurenlese** selbstverständlicher und etwas leichter. Immer mehr Menschen mit ihren Geschichten treten auf diesen Reisen aus dem Verborgenen ins Licht. Bereichern und vervollständigen das Bild zur Vergangenheit. Nein - kein Offenhalten der alten Wunden. Geprägt von Klarheit und Mitgefühl setzt dieses An-Sehen heilsame Lebenskräfte frei.

Auf einem dieser Begegnungswege lerne ich **Harald** kennen.

Auch er stammt aus *Hohenbruck*. Ich zeige ihm die Aufzeichnungen meines Vaters. Sein Blick fällt auf ein Foto: *Dein Vater schaut auf mein Elternhaus - Haus Nr. 6 - dort bin ich geboren und aufgewachsen. Seine Geschichten - ja, sie erinnern mich an unsere Kinderzeit. So war es.*
Es ist schön, dass auf diese Weise unser Leben lebendig bleiben kann.
Wieder ein Zeichen, dass nicht alles verloren ist.

Die Gedichte liest Harald im **Dialekt**.
Ihn lesen zu hören, erfreut mich sehr. Erinnert mich an Sprachklänge meines Vaters.
Beide ergreift uns eine lebendige und fröhliche Stimmung.
Wir lachen.
Ein kleiner Moment des einfachen Glücks.

Wie gut es tut all das zu lesen und im Dialekt zu sprechen.
Darf ich die Aufzeichnungen, die Geschichten und Gedichte behalten?
Ich würde dir gern den Dialekt beibringen - magst du lernen?
Danke, dass du gekommen bist!

Tränen der Rührung und Freude mischen sich.
An-Sehen wirkt heilsam.

Meine liebe Freundin Ingeborg Buchner empfiehlt mir ein Buch: „Leipsche“, vom tschechischen Autor Tomáš Cidlina. Es ist ein weiteres Zeichen dafür, dass Ansehen heilsam wirkt. In diesem Buch ist auch die Geschichte meiner Freundin Ingeborg aufgenommen. Ihre *Tränen, die Wege ins ungewisse besprengten* – sie sind nicht vergessen. Die *Narbe schnürt noch jetzt das Herz zu* – sie wird nicht übersehen.

Stellvertretend aufgenommen in diesem Buch werden die Tränen und Narben Vieler - der Welt bekannt und unbekannt.

Tomáš Cidlina trägt zusammen - beherbergt, was verloren scheint. Fügt den Fortlauf der Geschichte aus eigener Reflexion und Perspektive hinzu. Bringt seinen Blick als ein Mensch ein, der örtlich in dieser Region, in diesem Lebensraum lebt - der Leben und Kultur dieser Region blühen sehen möchte.

Tomáš und ich lernen uns kennen.

Tomáš weitet meinen Blick, wenn er sagt: *Menschen haben einen Lebensraum verloren - doch ein Lebensraum hat auch seine Menschen verloren. Diese Verwundung zeichnet diesen Lebensraum. Dieser Lebensraum will heilen. Heute fühlen sich Menschen für ein heilsames Geschehen verantwortlich. Sie nehmen dies als eine Aufgabe wahr.*

Langsam und wirklich entstehen Wege des grenzüberschreitenden Dialogs und der Versöhnung. Würde-Wege beherbergen Würde. In den Untröstlich-Raum der Geschichte fließt heilsame Wirkkraft.

Ein neuer Hoffnungs-Raum entsteht.
Ein neues *wir* entsteht - ein neues ***gemeinsam***, wächst.

Kleine Lichter des Friedens werden auf diese Weise vielfach entzündet.

Eine Landschaft gewinnt die Menschen zurück.

Einander in die Augen sehen wird möglich.

Versöhnung und Be-Frieden wollen noch werden.

2024

Eine Landschaft gewinnt
die Menschen zurück

meine kleine Reise



Ihr Eltern seid hinübergegangen. In die Erde seid ihr beigesetzt. Im Lichtort aufgehoben. Verabschiedung war. Verabschieden möchte ich tiefer vollziehen. Möchte noch einmal Orte und Plätze aufsuchen. Möchte mich euch noch einmal zuwenden, die ihr vor mir wart.

Was will ich auf MEINE KLEINE REISE mitnehmen? Was will ich zu Hause lassen? Was ist mir wichtig? Meine Flöte, Schreibsachen, Niederschriften, Fotos, Unterkunft, Route - alles andere ist schnell zusammengepackt.

Bevor ich aufbreche sehe ich meinen Lebensraum an. Die Wunderbarkeiten meines Lebens hier um mich. Die Wunderbarkeiten die hervorgegangen und gewachsen sind. Dankbar bin ich.
Ich mache mich auf den Weg. Fahre los. Allein - ja, allein.
Es ist mein Weg auf dem ich einen Abschnitt meiner Familiengeschichte beschließen möchte.

Es tut mir gut eine längere Fahrzeit zu haben. Den Trubel der Autobahn. So habe ich Zeit hinzufinden zu *damals, mit den Orten und Plätzen* - von meinem Zuhause nach „dort“ zu finden.
Jetzt laufe ich noch einmal.
Innerlich verbunden seid *ihr* mit mir.

Dorf - Stadt - Friedhof - Elbufer

Leben ist sichtbar - in der **Stadt**, dort wo die Werkstatt war, im **Dorf**, im Stall stehen Tiere, im Haus lebt eine Familie. Leben sehen - wunderbar.

Mit der Familie die jetzt *„auf dem Hof"* lebt, finde ich ins Gespräch. Sie bitten mich, Bilder zu zeigen und zu erzählen. Laden mich in den **Hof**, den Garten, das **Haus** ein.

Ich bin berührt von ihrem Interesse, ihrer Anteilnahme und ihrer Freiheit mir gegenüber. Bin von der Herzensoffenheit berührt. Im Haus darf ich mich umsehen. Bin überrascht wie klein die Räume sind. Alles hatte ich mir größer vorgestellt, gespeist aus den *Gute-Nacht-Geschichten* meines Vaters - die Küche mit dem Ofen in dem sich Peter der Kater versteckte, die Treppe hoch zum Boden **und all die anderen Plätze** im Haus.

Die Familienmitglieder erzählen von ihren Anfängen mit diesem Hof - ihren Mühen und der Freude heute. An diesem schönen Ort möchten sie ihre Kinder aufwachsen sehen.
Es ist Raum für **Begegnung**. Diese Begegnung strahlt gute Energie und positive Kraft aus.
Beim Verabschieden umarmen wir uns herzlich. Wünschen einander Frieden und Segen für das Kommende. Die positive Kraft dieser Begegnung möchte ich in mein Herz aufnehmen und als neue Erinnerung in den alten Boden fließen lassen. Wie guter Dünger möge sie einziehen und wirken.

Weiter fahre ich. Erfreue mich erneut an dieser schönen **Landschaft**. Die Äcker sind bewirtschaftet. Gras ist gewachsen. Begegnungen mit den Menschen finden sich immer wieder sehr einfach ein.
Gespräche entstehen.
Hören darf ich, dass auch diese Menschen ein *damals* haben.

Wir einander Fremde öffnen leise, behutsam unsere inneren Türen. Laden ein einzutreten. Einer folgt der Einladung des anderen. Gemeinsam schauen wir an - innere Bilder und Gedanken. Hören einander an - Szenen, Ereignisse, Erfahrungen.

Diese überraschenden Geschenke öffnen meinen Horizont. Sie geben mir Antwort auf meine Fragen, die mich als Mädchen 1981 bewegten: Wie ergeht es den Menschen, die jetzt *hier* sind - *hier* einen Lebensraum für sich und ihre Familien gefunden haben. Ich darf sehen.

Die inneren und die äußeren Häuser sind neu errichtet.
Andere Zäune sind errichtet.
Frisches Korn wächst.
Wind weht.
Sonne scheint warm.
Der Himmel in seiner Weite spannt sich auf.

Geschichte und Vergangenheit bekommen ihren Platz in der Gegenwart. Nicht betroffen, sondern berührt werden uns Nachkommenden liebevolle, heilsame Gesten möglich.

Meine letzte Station ist deine Kirche.
Hier stelle ich den Rucksack mit allen Aufzeichnungen symbolisch ab.
Eure Tränen, eure Schmerzen und eure Empörung kann ich auf den Stufen **ablegen**.

Ja, der Rucksack ist abgestellt.
Eine Erdenschwere abgelegt.

Ihr jedoch bleibt mit mir.
Berührt von der fließenden Lebenskraft, koste ich die wunderbare Fülle der Gegenwart aus.

Ich kann nicht in Worte fassen, was mein Herz aussprechen möchte. Ich spiele mit meiner Flöte.
Sie trägt alles hinaus.

Klänge wünschen Segen, Lebensglück und Frieden den Menschen.

Frei und friedvoll fühle ich mich.
Tiefe Dankbarkeit durchflutet mich.

Auf dem Heimweg möchte ich noch einmal innehalten, bevor ich die Grenzlinie überfahre. Gedanken ordnen. Schreiben. Die gute Fülle der Gegenwart in mir verdichten. Auf der Anhöhe möchte ich aussteigen. Hinter der Kapelle dort ein stiller Wiesenplatz mit weitem Blick. Wieder mit einem Friedhof. Wirklich hier? Ja, von dort gibt es eine wundervolle Sicht über die Landschaft.

Ich steige aus und sehe eine ältere Frau am Friedhofstor stehen. Gerade so, als hätte sie auf mich gewartet. Ganz direkt kommt sie auf mich zu: *Suchen sie ihre Vorfahren auf diesem Friedhof - ich bin Tschechin mit deutschen Wurzeln - meine Kinder und Enkel - wir alle sind jetzt Tschechen*, spricht sie mich zunächst Tschechisch, doch sogleich in fließendem Deutsch an. Nein, ich suche nicht meine Vorfahren. Ich bin auf der Heimreise. Ich habe Orte und Plätze meiner Vorfahren besucht und mich verabschiedet.
Jetzt fahre ich nach Hause.

Stille

Ihre Enttäuschung ist unübersehbar und lässt mich ganz aufmerksam werden. *Ich gieße hier auf dem Friedhof die Blumen und schaue nach dem rechten - wenn sie wollen zeige ich es ihnen.* Es war keine Frage, sondern eine sanfte Aufforderung der ich fraglos nachkommen möchte. Es ist ein kleiner Friedhof am Rande des Dorfes - wenige Gräber. Die ältere Frau weiß um die Menschen die hier begraben liegen. Kennt ihre Geschichten. Sie wartet auf Nachfahren, die sich für ihre Vorfahren interessieren. *Niemand sollte vergessen sein.*

Hier, nehmen sie die Hundeleine, damit ich die Gießkannen besser tragen kann, fordert sie mich auf. Ich kann auch die Kannen tragen. *Nein - nehmen sie lieber den Hund.*

Mit den Gießkannen in ihren Händen, bei mir der Hund - so gehen wir vom Wassertrog zum Grab, vom Grab zum Wassertrog und wieder zum nächsten Grab. Auf diese Weise durchschreiten wir diesen kleinen Dorffriedhof. Die Liebe, mit der sie das tut, berührt mich.

Wir laufen. Sie erzählt. Ich höre zu. Auf Fragen antwortet sie nicht. Jede Inschrift einer Grabplatte wird zu einem Gesicht - zu einem Menschen - zu einer Persönlichkeit.

Eine Dorfgemeinschaft - deren Leben und Wirken erwachen mit ihrem Erzählen. Wir gehen gemeinsam die kleinen Wege auf dem Friedhof - Gießkanne füllen - Blumen auf dem Grab wässern - die Grabsteine säubern - den Berg mit zerbrochenen Grabplatten der zerstörten Gräber von Ästen befreien - Blumen richten - das Laub aus Umrandungen entfernen - das tun wir jetzt gemeinsam - ich darf mit anfassen.

Ich erfahre von deutschen und tschechischen Menschen, die bis 1945 in diesem Landstrich gelebt haben. Von den schrecklichen Geschehnissen nach dem Krieg. Von dem, wie es für die Menschen die blieben oder kamen weiterging. Von den Veränderungen mit der politischen Wende 1989. Sie erzählt und fängt immer wieder an zu weinen - so als hätte sich alles gerade erst zugetragen.

Geschichte war - Vergangenheit lebt.
Dann ist es genug.

Die nassen Taschentücher der älteren Frau sind verstaut. Es ist Zeit zu gehen. Doch einen Moment noch. Es gibt ja das alte Dorf mit den Bewohnern heute. *Das wäre gut für dich zu sehen*.

Ja.

Sie öffnet mir ihre Haustür. Alles möchte sie mir zeigen - die Räume - die alten Spuren - das neu gestaltete - die alten beschrifteten Bilder - *damit die Enkel sich später mal zurechtfinden - die Ahnenbücher - die hinübergeretteten Gegenstände - alles von damals - und heute …. - mein Enkelsohn ist bei der Armee - unbegreiflich - doch ich sage besser nichts - wie sollen die Kinder das verstehen, sie haben einen anderen Blick - da kann man nichts machen. Doch jetzt wäre ein Kaffee gut.*

Einverstanden.

Nun fragt sie nach meinen zurückliegenden Tagen. Will genau wissen was, wann, wo sich zugetragen hat - hört zu - holt den alten Straßenatlas hervor - lässt sich alles zeigen - *Orte und Plätze.* Mehr als drei Stunden verbringen wir gemeinsam, ohne nach unseren Namen zu fragen. Diese Begegnung reicht über jeden Namen hinaus. Anteilnehmen und Ansehen der anderen. Teilhabe an dem was war, an dem was werden konnte, an dem was jetzt ist und was jede von uns erhofft.

Es ist Zeit für mich zu gehen. Wir verabschieden uns - umarmen uns - sprechen einander Frieden und Gutes zu. Unverhofft Schwestern.

Wie schon so viele Male in diesen Tagen suche ich mir noch einmal einen Platz zum Flötespielen. Klänge formen was mich bewegt, tragen Dankbarkeit und Segen hinaus.

Eine unbekannte Leichtigkeit ist geboren.

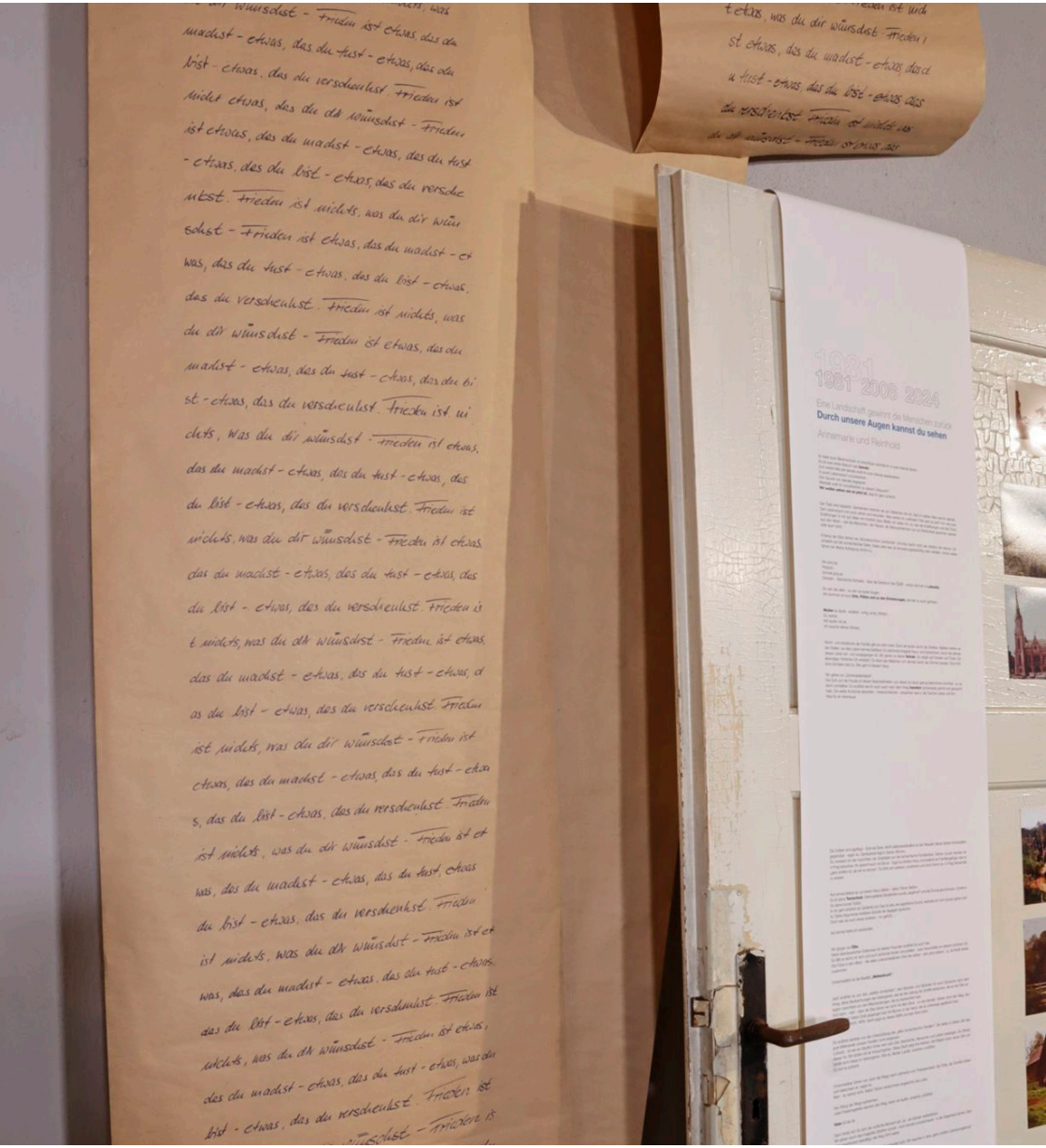
In meinem Zuhause wieder angekommen.
Feuer entzünden.

Dankbarkeit. Frieden.

4 VON EINER VERTREIBUNGS- ZU EINER FRIEDENS-GESCHICHTE

Auf dem Weg

Frieden ist nichts, was du dir wünschst - Frieden ist etwas, das du machst - etwas, das du tust - etwas, das du bist - etwas, das du verschenkst
(John Lennon)



Von einer Vertreibungsgeschichte hin zu einer Friedensgeschichte

Mit der Vertreibungsgeschichte meiner Eltern bin ich aufgewachsen - für mich ist auch eine Friedensgeschichte entstanden.

Mit meiner Großmutter spreche ich über die mir unerträgliche Unfreiheit in der DDR. Heftig klagend schildere ich ihr meine Ohnmacht und Ratlosigkeit - elf Jahre alt bin ich damals. Meine Großmutter wurde 1896 geboren, hatte eine Vielzahl historischer Ereignisse in ihrem Leben durchstehen müssen und saß nun inzwischen erblindet und durch schwere Krankheit an den Rollstuhl gefesselt vor mir und hörte mich an. Sie hielt meine Hände, sagte ruhig, klar und ernst: „Mein Mädchen, das wird nicht lange bleiben…“ Etwas in ihrer Stimme war absolut eindeutig und half mir still zu werden. Meine Großmutter verstarb 1980 und erlebte leider nicht, dass eine Revolution ohne erneuten Krieg - Weltkrieg - möglich werden konnte.

Dieser Szene mit meiner Großmutter ging ein besonderes Geschehen voraus.
Meine Mutter durfte ihre Schwester in den USA auf Grund einer Änderung der Reiseregelungen in westliches Ausland zum ersten Mal besuchen. Ein Wiedersehen nach Jahrzehnten wurde möglich. Die Erzählungen meiner Mutter nach ihrer Rückkehr formten natürlich Bilder in mir.
In der Schule wurden wir wieder einmal darüber belehrt, dass die USA und die BRD „unsere Feinde sind, die auf Krieg und Zerstörung unserer demokratischen Republik aus sind“. Ich stand auf und sagte, dass das nicht ganz stimmen könnte, denn meine Tante, ihre Familie und Freunde sind Menschen, die Frieden und das Gute für die Welt wollen. Kurze Zeit später „besuchte“ die stellvertretende Direktorin meine Eltern. Als sie gegangen war, kam mein Vater zu mir, sagte ohne Vorwurf, gleichwohl in aller Klarheit: „Katharina so darfst du in der Schule nicht reden, sonst muss ich nach Bautzen...“ Ich wusste nicht was „Bautzen“ als Gefängnis bedeutete. Doch hatte es stets einen gewissen Gleichklang, den ich aus KZ-Dokumentationen kannte: Es ging um einen lebenszerstörenden Ort, ohne Menschenrechte, aus dem es kein Entrinnen gab.
Kein Entrinnen für denjenigen, der durch Willkür und Macht seiner Freiheit und Menschenwürde beraubt wurde und dessen Angehörige Alltagsleid zu ertragen hatten.

Im heutigen “Lern- und Gedenkort“ Kaßberg-Gefängnis Chemnitz sind solche Menschenschicksale dokumentiert. Sie zeigen auf, dass sehr viel geringere Anlässe Verurteilung und Gefängnis zur Folge hatten, als die unterschiedlichen Engagements meiner Familie. Das Engagement war Ausdruck, das Leben der Menschen in Gemeinschaft mitzugestalten. „Wir hatten viel Glück“, war ein wiederkehrender Satz meiner Eltern.

Dankbar kann ich sagen, dass mir meine Eltern in ihrem Tun, wie in ihrem Nicht-Tun eine Lebensweise nahebrachten, die Alltagsglück in der DDR ermöglichte - trotz allem. Weder Resignation, noch Angst oder Ohnmacht, ein großes Geschehen nicht beeinflussen zu können, hielten sie ab, sich zu engagieren.

Ihre Erfahrungen und die Tiefe ihres christlichen Glaubens wuchsen zu einer Stärke heran, in diesem „Unrechtsstaat“ (Zitat Angela Merkel) nicht stumm zu werden oder gar innerlich zu verschwinden. Vor allem in der Kirche fanden sie Menschen, die ihnen und uns als Familie Gemeinschaft und Lebensvollzug ermöglichten. Es waren Wege, dem System der DDR etwas entgegenzusetzen und der immerwährenden Sehnsucht nach Freiheit und Frieden gerecht zu werden.
Die friedliche Revolution von 1989 beendete die Diktatur des SED-Regimes, löste die Ketten der Willkür, der Bevormundung und der Überwachung.

Freiheit - endlich atmen können.

Das Finden in ein neues Deutschland brachte ganz eigene Aufgaben, Enttäuschungen und Herausforderungen mit sich. Neu formte sich das Einlösen einer persönlichen Verantwortlichkeit für die Gemeinschaft.

Meine Eltern fühlten sich weiterhin mitverantwortlich für das was in der Welt geschieht. Sie brachten sich ein und ließen ihr „Licht“ leuchten. So klein ihr „Licht“ angesichts der Weltengröße leuchtete - zutiefst ernstgenommen war es ihre Antwort.

das Alltagsleben zu nehmen wie es ist und das Beste daraus zu machen
die Ermutigung, bedrängende Situationen durchzustehen und
schmerzliche, unabänderbare Umstände akzeptieren zu können
die Zuversicht Entscheidungsmöglichkeit zu bewahren,
wenn Unterschiedlichkeit nicht überbrückbar scheint
einen Widerstand zu ermöglichen
den Hass zu entlassen
der Freude Raum zu öffnen
die Gewissheit, dass die Liebe die stärkere Kraft bleibt
das Vertrauen darauf, dass solange Leben ist,
auch Hoffnung auf Versöhnung besteht

Gott ist die höchste Instanz für eine Prüfung des „Herzens und Handelns“

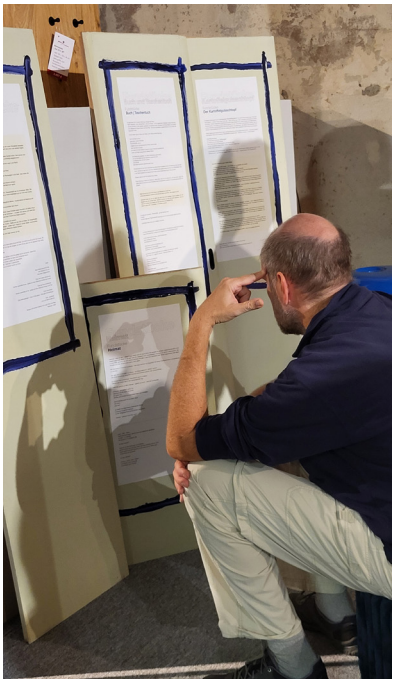
Das Kaßberg-Gefängnis in Chemnitz ist als einstiger Abwicklungsort des Häftlingsfreikaufs aufseiten des ostdeutschen Regimes ein wichtiger Erinnerungsort an DDR-Unrecht und deutsche Teilung. Mehr Informationen zum Lern- und Gedenkort Kaßberg-Gefängnis finden Sie unter: https://gedenkort-kassberg.de/

5 IMPRESSIONEN AUS DER AUSSTELLUNG


Vielen
Dohejm eim Riesageberche


Annemohn und Reinhard
von Dohejm nach Zuhause






1981
1981 2008 2024
Durch unsere Augen kannst du sehen
Annemarie und Reinhold
1981 2008 2024
Lasst uns nach vorn blicken -
Zukunft braucht Erinnerung


ATELIER-WEISE.DE

IMPRESSUM

Begleitbuch zur Darstellung und Dokumentation der von Katharina Leis entstandenen Arbeiten zur Ausstellung:
Von Dohejm nach Zuhause -
eine Landschaft gewinnt die Menschen zurück.

Diese Ausstellung ist Teil des Kunstprojektes VERLUST&FINDEN, das im Rahmen des Kulturhauptstadtjahres Chemnitz 2025 umgesetzt wurde.

VERLUST&FINDEN – Kunstprojekte e.V.
kl@verlust-und-finden.de

Der Verein ist Kulturveranstalter:
https://verlust-und-finden.de

Adresse und Kontakt
Hölderlinstraße 11a l D-09114 Chemnitz
kontakt@verlust-und-finden.de
mobil: 0174 97 20 339

Autorin und Fotografie:
Katharina Leis

Lektorat und Gestaltung:
Franziska Busch

Verlag: BoD · Books on Demand GmbH
Überseering 33, 22297 Hamburg, bod@bod.de
Druck: Libri Plureos GmbH, Friedensallee 273,
22763 Hamburg,

3. Auflage 2026

ISBN: 9783696362034

das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig. Insbesondere dürfen Nachdruck, Aufnahme in Online-Dienste und Internet und Vervielfältigung nur nach vorheriger schriftlicher Zustimmung erfolgen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbiografie; detaillierte Daten sind im Internet abrufbar: http://dnb.d-nb.de